

Neue Zürcher Zeitung

Der unheimliche Tiergarten

In Berlin Mitte existieren Idylle und Elend nebeneinander

Obdachlose, Drogenabhängige, Flüchtlinge auf dem Strich, allgemeine Vermüllung - und ein Mord: Berlin spricht über einen neuen Problembezirk, mitten in der Stadt.

BENEDICT NEFF, BERLIN

Ein Obdachloser hat eine Bierflasche über dem Kopf einer Gartenarbeiterin ausgeleert. In der Bierflasche war der Urin des Mannes. Dies ist eine von vielen Geschichten, die derzeit über den Berliner Tiergarten kursieren. Sie stammt von Stephan von Dassel, dem grünen Bezirksbürgermeister von Berlin-Mitte. Anfang Oktober gab er eine Pressekonferenz. «Der Tiergarten wird mehr und mehr zur rechtsfreien Zone», sagte er. Jeden Tag würden seine Mitarbeiter kübelweise Spritzen einsammeln. «Aggressive Obdachlose aus EU-Ländern abzuschieben, sollte kein Tabu mehr sein», sagte von Dassel. Die polnische Regierung könne ihr soziales Problem nicht einfach in Berliner Grünflächen lösen.

Ein Raubmord für wenig Geld

Es war schon lange bekannt, dass der Tiergarten teilweise in einem jämmerlichen Zustand ist. Seit der Pressekonferenz von Anfang Oktober ist er nun sozusagen ein offizieller Problembezirk der deutschen Hauptstadt, ein Ort wie der Alexanderplatz, der Görlitzer Park und das Kottbusser Tor - nur grösser, weiter, unübersichtlicher. Speziell ist beim Tiergarten auch die Mischung der Probleme: Es geht um gewalttätige Obdachlose, Drogenabhängige, eine Stricherszene von zum Teil minderjährigen Flüchtlingen, um allgemeine Vermüllung und einen Mord.

Es geschah am Abend des 5. Septembers. Die Kunsthistorikerin Susanne F. war im «Schleusenkrug», einem bekannten Biergarten im Tiergarten, eingekehrt. Auf ihrem Heimweg wurde sie erwürgt für eine Beute, die aus 50 Euro und einem Handy bestand. Der mutmassliche Täter, ein 18-jähriger Tschetschene, wurde in Polen verhaftet und sitzt jetzt in Berlin in Untersuchungshaft. Er war zuvor schon wiederholt straffällig geworden und hätte zu seiner Familie nach Polen abgeschoben werden können. Die Leiche der Kunsthistorikerin wurde am nächsten Tag in einem Gebüsch gefunden. Nur wenige Meter vom Tatort entfernt befinden sich die Wache der Bundespolizei und der Bahnhof Zoo.



Wo tagsüber Spaziergänger die Natur geniessen, machen sich nachts Stricher und Obdachlose breit.

FABRIZIO BENSCH / REUTERS

Am Tatort liegen jetzt Blumen und ein Brief des Mannes von Susanne F.: «40 gemeinsame und glückliche Jahre», steht da. «mal eben so ausgelöscht.» Viele Spaziergänger bleiben stehen. Eine Frau deutet zum Bahnhof hinüber und sagt zu ihrer Begleiterin: «Schau mal, sie wäre so gut wie durch gewesen.» Es sind nur wenige Meter bis zum Bahnhof Zoo. So aber war es ein Mord im Tiergarten.

Ein wahnsinniges Gemisch

Der Tiergarten ist keine No-go-Area. Tagsüber gehen hier Frauen mit Kinderwagen spazieren, ein paar ältere Leute sitzen auf Parkbänken und andere schieben Rollatoren vor sich her, ein Mann spielt auf dem Akkordeon «Griechischer Wein». Am Neuen See verkehren Ruderschiffe, ganz in der Nähe liegen ein paar alte Nudisten in den letzten Sonnenstrahlen. Elend und Idylle sind sich hier vertraut, ihr Nebeneinander ist vielleicht das Unheimlichste am Tiergarten überhaupt. Darüber hinaus versammelt er zahlreiche Sehenswürdigkeiten und Hässlichkeiten: eine Bismarck-Statue, das Sowjetische Ehrenmal inklusive Panzern, das Restaurant «Giraffe» und die evangelische Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche: Im Park liegt auch das Schloss Bellevue, wo der deutsche Bundespräsident seine Gäste empfängt. Der Tiergarten grenzt ans Kanzleramt, an den Bundestag und ans Brandenburger Tor. In der Mitte steht die Siegestsäule, und mitten durch den Park brettern Autos auf einer achtspurigen Strasse: die Strasse des 17. Juni.

Der Wahnsinn verteilt sich hier auf 2,1 Quadratkilometer. Und dann ist der Tiergarten tatsächlich auch ein Wald, ein schwer kontrollierbarer, bisweilen finsterner. Er ist so gross, dass er seine Besucher automatisch vereinzelt. Man ist schnell allein im Tiergarten. Das lässt ihn bedrohlicher erscheinen. Gleichzeitig macht ihn das auch harmloser: Das Elend verteilt sich. Unangenehm ist der Tiergarten vor allem in der Nacht, wenn er sich von Spaziergängern leert und ein Schichtwechsel angesagt ist. Der Musiker packt sein Akkordeon ein und die Stricher, vor allem afghanische Flüchtlinge, stellen sich an die Strasse und verkaufen sich für 20 Euro. Bürgermeister von Dassel hat jetzt die Diskussion um den Berliner Tiergarten eröffnet. Von einem «Hilfeschrei» ist in den deutschen Medien die Rede. Besonders beliebt gemacht hat sich von Dassel damit bei seinen Kollegen nicht.

Linke Politiker, allen voran aus seiner eigenen Partei, decken ihn mit Kritik ein: Sie reicht vom Vorwurf des Rechtspopulismus über Hetze bis zum Schüren rassistischer Ressentiments. Die Reaktionen zeigen, wie schwierig soziale Probleme in Berlin zu beheben sind. Oft wird schon ihre klare Benennung zum Skandal erklärt. Der Berliner Innensenator Andreas Geisel von der SPD hat mittlerweile eine «Task-Force» eingerichtet: Die Personalien der Obdachlosen sollen aufgenommen, die Zelte geräumt, die Polizeikontrollen ausgebaut werden. Kaum jemand glaubt, dass sich damit im Tiergarten etwas ändern wird.

Wie viele Menschen im Tiergarten übernachten, sei schwer zu sagen. «Die Leute wollen unsichtbar sein, schlafen hinter Büschen und verstecken ihre Sachen», sagt Wohlwend. Ihre Organisation beobachtet schon lange, dass immer mehr Obdachlose aus dem Osten nach Deutschland kämen, vor allem aus Polen. Seit sechs Jahren hat die Berliner Mission vor ihren Notunterkünften Security-Mitarbeiter, die Polnisch und Russisch sprechen. Im letzten Winter haben in ihren Schlafstellen 3300 Personen übernachtet, über die Hälfte von ihnen waren Ausländer, in der Mehrheit Polen.

Schwäne auf dem Grill

Viele von ihnen kämen nach Berlin, weil sie Arbeit suchten, sagt Wohlwend. «Sie werden nicht fündig, können kein Deutsch, haben keine Wohnung und trinken.» Und so landeten sie in der «Sackgasse». Wegen der EU-Personenfreizügigkeit können die Leute nicht ausgeschafft werden. Drei Monate haben sie Zeit, um eine Arbeit zu finden. Danach müssten sie eigentlich in die Heimat zurückkehren, können dann aber gleich wieder in Deutschland einreisen.

Jetzt sind im Tiergarten vermutlich mehr Journalisten unterwegs als Obdachlose. Die 50 bis 60 Osteuropäer, die in der Nähe des «Schleusenkrugs» ihr Zeltdorf errichtet und sich mit dem städtischen Personal angelegt hatten, sind verschwunden. «Sie sind an einem anderen Ort in Berlin», glaubt Wohlwend. Die Stadt hat das Zeltdorf schon mehrmals geräumt. Die Karawane zog weiter und kam wieder. Gerade wirkt der Tiergarten aufgeräumter als auch schon. Das könnte aber auch am Herbst liegen, an den Blättern auf dem Boden.

Im vergangenen November hatte sich Bürgermeister von Dassel schon einmal an die Medien gewendet. Der Grund: Im Tiergarten hatte sich «die Tötung von dort lebenden Tieren zur Nahrungsbeschaffung» gehäuft. Obdachlose hatten offenbar Schwäne und andere Vögel gefangen und grilliert. Schockiert waren damals vor allem die Tierfreunde. Geändert hat sich wenig. Es blieb eine von vielen Geschichten aus dem Berliner Tiergarten.